

Flanieren – Rahel Müller und Markus Huber

Kunstverein Frauenfeld – Doppelausstellung im Bernerhaus 7. November 2020

Als ich das erste Mal Mussorgskys Bilder einer Ausstellung hörte, war ich fasziniert von dem verbindenden Element der Promenade – wie schön, dass ich jetzt zu einer Ausstellung schreiben darf, die den Titel «Flanieren» trägt. Darf ich Sie auf einen Rundgang mitnehmen? Flanieren Sie mit durch diese Ausstellung? Das Flanieren lässt unseren Blick offen, es ist kein zielgerichtetes Hetzen durch eine weitere Ausstellung, es ist ein genussvolles sich Treibenlassen. Lassen Sie sich Zeit, tauchen Sie ein, ohne zu suchen – Sie werden etwas sehr Kostbares erleben: die Begegnung mit einer Künstlerin und einem Künstler, die sich seit langem leidenschaftlich in ihrem Schaffen weiter entwickeln und dabei stets dem eigenen Anspruch an Aussage, an Neugier, Beharrlichkeit und Sorgfalt treu bleiben.

Ohne technische Meisterschaft, ohne das Spielerische, das erst der Meister entwickeln kann, wären Markus Hubers Bilder nicht möglich. Schauen Sie sich die unendliche Vielfalt der Striche und Linien an – gestochen präzise, anmutig fließend, unscharf und doch dominierend, sich entfaltend, fortführend, verdichtend. Unterschiedlicher könnten die verwendeten «Pinsel» oder «Zeichenstifte» nicht sein – vom «Q-Tip» über den Anzugbügel (der so herrlich rund aufs Tuch oder aufs Papier drückt) bis zur übergrossen Leuchtbirne dient alles dem künstlerischen Ziel. Markus Huber lässt nicht einfach das Unbekannte wirken - er probiert aus, testet, spielt, verwirft und verwendet das, was seiner Vorstellung entspricht. Wie ein Hinterglasmaler sieht er oft während des Arbeitens das Resultat nicht, malt oder zeichnet er doch indirekt. Aber er weiss genau, was er tut. Ohne dieses Wissen wäre die Präzision nicht denkbar, die allen Werken eigen ist. Begrüsst werden wir von einem grossen Werk in kräftigem Grün, das seltsam unvertraut wirkt, gleichzeitig aber Sehnsucht weckt. In dieser ungeheuer plastisch gemalten Tiefe tanzen Linien und Formen, beziehen sich aufeinander, nehmen Raum und lassen uns die Dynamik ahnen, die diesem Schaffen innewohnt. Treten Sie links in ein Zimmer voller Blüten, deren Dichte und Räumlichkeit atemberaubend ist, sei es in der Mischtechnik verschiedener Farben (die Sie sich einmal ganz genau ansehen müssen), sei es in den monochromen Zeichnungen (alle in Ölfarbe). Lassen Sie sich auch das Tuch nicht entgehen, das als Farbträger diente. Wieder in grün ein erstes Doppelwerk, auf dem ein Hauptthema dieser Ausstellung so deutlich wird: die Verdichtung, die Verschichtung der Linien, Kraftpunkte grosser Intensität.

Im ersten Zimmer zur Rechten erleben Sie dessen Fortsetzung: mit scheinbar einfachsten Mitteln entstehen einzelne Blüten, tiefdimensionale Kompositionen, Farbschichtungen und – wenn ich das so sagen darf – eine Art Blumensträusse von so grosser Intensität, Vielschichtigkeit und Schönheit, dass man sie gerne immer um sich hätte. Ich sage scheinbar, weil die Technik erst beim genaueren Hinsehen ihre Virtuosität preisgibt.

Es folgt das gelbe Zimmer mit zwei grossen, langen Werken. Kraftzentren entstehen durch sich immer weiter entwickelnde Linien. Folgen Sie mal ganz geduldig einem der Striche, sie werden einen Kosmos der Vielschichtigkeit, der Konzentration, der Öffnung, Verdichtung und Entladung erleben. Die grosse gelbe Blüte wirkt, als wäre nur ein Augenblick ihrer Entwicklung festgehalten, als würde sie gleich weiter wachsen, sich nach oben und zu den Seiten ausdehnen. Schauen Sie sich noch einmal um: war sie eben nicht noch etwas kleiner? Die dunkelgrün-schwarze Tafel durchwandern Linien – ich stelle mir vor, von links nach rechts, aus einer scheinbaren Ordnung, in eine ebenso scheinbare, oder ebenso wirkliche Unordnung. Was werden da für spannende Geschichten entwickelt und erzählt!

Und dann – leider – schon der letzte Raum (eine schöne Überraschung wartet dann aber noch im Innenhof): Sofort zieht der Blick auf die grosse graue Tafel, die die Verdichtung, das Räumliche, das sich Entwickelnde fast schmerzhaft schön auf die Spitze treibt. Unschärfe kontrastiert mit präzisiertem, klarem Strich. Alles wirkt so einfach wie hingeworfen und doch zeigt sich das durch und durch komponierte und lässt uns staunen.

Links, das war für mich der zweite Blick in diesem Raum, das blaue Strahlen, eine «Grundierung», die ahnen lässt, in wie vielen Schichten gearbeitet wurde und dann, wie Seerosen auf einem Teich (man muss einfach an Monet denken), die Linienknäuel, die uns in dieser Ausstellung begleiten, sich aus dem Nichts oder einem winzigen Detail entwickeln, falten, kreisen, sich formen – Anziehung und Abstossen, ein Moment grosser Harmonie, aber ganz weit weg von Langweile.

Der Blick fällt auf die Fortsetzung der grün-schwarzen Tafel, neue, ganz andere Striche setzen fort, kommen nie zu einem Ende. Schade, ist das schon der letzte Raum.

Im Innenhof wartet dann aber die gute Überraschung, von der ich vorher sprach, rechts, leider etwas eng, das grosse grüne Doppelwerk, das gleichsam eine Fortsetzungsgeschichte ist, aus dem Detail entwickelt hier Markus Huber dreidimensionale Strichuniversen in allen Variationen, Striche werden in den tiefen Grund versenkt, arbeiten sich heraus, verlieren sich in Unschärfe um sich doch wieder klar und kraftvoll zu manifestieren. Geballte Energie.

Rahel Müller fesselt unseren Blick mit einem grossen, ruhigen Blau, das sich unendlich weit auszudehnen scheint. Ist es Tiefe, oder Weite? Die diskreten, gepunkteten Linien geben uns Halt, verstärken das Räumliche noch und verleihen noch grössere Tiefe, als ob das überhaupt noch möglich wäre. Rahel Müller beherrscht das Malen mit Pigmenten meisterlich und schafft mit unzähligen, verschieden gemalten Schichten, mit Lasur, mit rhythmisierter Bewegung eine Tiefe, die uns in ihren Bann zieht und fast einem Sog ins Unendliche gleicht. Ein Gefühl, das ich sonst nur kenne, wenn ich Bilder aus dem All betrachte. Das meine ich durchaus bodenständig und ohne auch nur einen Anflug von Esoterik. Rahel Müller schreibt nicht zu sehr vor, gibt uns nicht zu viel Farbe und hält unser Auge dadurch nicht fest, sondern lässt es schweifen, eintauchen, darüber hinwegfliegen und doch immer wieder zurückkommen. Natürlich sind das keine Landschaften, trotzdem sind Landschaften da.

Durch die Doppeltüre betreten wir den ersten Raum, dessen Beleuchtung so wohltuend diskret die Bilder zur Geltung bringen lässt. Zur Linken eine Zeile zweigeteilter Werke. Sofort setzen wir die beiden Teile in Beziehung, stellen wir sie sich gegenüber, lassen sie in einen Dialog treten. Farbe antwortet Form, fordert sie heraus, bestätigt oder ergänzt sie. Die Schnitte sind hier vertikal, was wir – anders als bei horizontalen Zweiteilern – nicht sofort auch als Landschaft begreifen. Die Abstraktion wirkt deutlicher und Rahel Müller malt abstrakt – sie schafft in diesen Zweiteilern Werke, in denen das Links vom Rechts abhängig ist, in denen sich die beiden Teile ergänzen, aber, zum Teil wenigstens, auch klare Trennungen vollziehen. Sehen Sie diese Zweiteiler doch einmal als aufgeschlagene Bücher, beginnen Sie, in ihnen zu lesen. Macht Ihnen das Freude, oder fühlen Sie den Zwang, etwas sehen zu müssen? Oder sehen Sie gar das Falsche? Das ist nicht möglich – Sie betrachten, etwas geschieht mit Ihnen, etwas Richtiges. Das ermöglicht Rahel Müller mit ihrer Abstraktion, sie eröffnet uns Räume, die wir mit unseren Assoziationen füllen. Das haben wir auch bei Markus Huber so erlebt.

Blicken Sie nach rechts, sehen Sie rosa und golden. Ungewohnt und erstaunlich in seiner Wirkung: die Abstraktion der Landschaft verstärkt sich, die rosa Farbe, die wir üblicherweise mit Kitsch und Oberflächlichkeit assoziieren, wirkt überhaupt nicht, als wenn sie Barbies Zimmer schmücken könnte, sondern eher, als ob William Turner einen besonders dichten Himmel hätte malen wollen. Einen Himmel, in dem wir uns wohl fühlen, der aber dennoch nicht real ist und dessen Gold auch keinen Reichtum verspricht, wenigstens keinen äussern. Hier wird klar, dass Rahel Müller ihrer Intuition vertrauen darf: wenn sie ein rosa Bild malen muss, dann ist das schon richtig so. Das Werk ist auch ein Zeugnis des freudvollen Malens und des Gespürs der Künstlerin für den Moment der Fertigstellung, der Vollendung.

Eine nicht abgesprochene Übereinstimmung mit Werken von Markus Huber entdecken wir im nächsten Raum, der Rahel Müllers allerjüngste Arbeiten zeigt: Sie arbeitet auch mit Frottage und verwendet für ihre Abdrücke Boden-Steinplatten, die sie im Inn gefunden hat. Markus Huber druckt mit Textilien und Papier auf die Leinwand, Rahel Müller verwendet Steinplatten. Beide lassen durch die Verfremdung Abstraktion entstehen – einer ersten, konkreten Assoziation folgt sofort die Auflösung. Das Kleid bleibt kein Kleid, die Steinplatte ist kein Bodenbelag mehr. Rahel Müller spielt mit dieser Auflösung, sie zwingt uns zu Blickwechseln, zum Hinterfragen unserer Betrachtersituation - glauben wir, Landschaften zu erkennen, sind sie gleich wieder weg. Geschichten entstehen, werden weitergesponnen und verlieren sich wieder. Auch hier möchte man noch lange weiter flanieren, sich in neue Räume geben, sich in Nordafrika wännen, um diese Festlegung dann gleich wieder aufzugeben. In Bewegung bleiben.

Was ist das für eine Freude, die uns diese Ausstellung schenkt. Erst beim Schreiben merke ich auch, wie mich in den Werken dieser beiden so unterschiedlichen Künstler auch viel Gemeinsames fasziniert. Verdichtung. Freiheit des Denkens. Ästhetik. Gestaltungswille und Gestaltungskraft. Abstraktion. Reduktion. Meisterschaft.

Humbert Entress